



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Segnung der Kinder.

nämlich vier Frauen und konnte sich nicht entschließen, sich von ihnen zu trennen. Wiederholt pflegte er zum Vater Missionär zu sagen: „Siehe, Baba, ich habe nur noch einen einzigen lebenden Bruder. Dieser ist, wie du weißt, in Mariannahill, und er, wie alle seine Leute, sind längst katholisch. Wohin sollen nun meine vier Frauen, die schon ziemlich auf Jahren und vielfach kränklich sind, gehen, wenn ich sie fortschicke, und wer wird für ihre Kinder sorgen? Dieses Wegschicken erschien mir hart, und ich kann mich wirklich nicht dazu verstehen. Der liebe Gott weiß, daß es mir mit dem Christentume ernst ist, und daß ich und all meine Frauen nach der hl. Taufe verlangen. Wenn es auch gegenwärtig nicht sein kann, so habe ich doch in meinem Herzen die feste Hoffnung, daß keines aus uns ohne die hl. Taufe sterben wird; denn um diese Gnade bitte ich den lieben Gott Tag für Tag. Zur rechten Zeit wird er die Hindernisse schon wegräumen. Ich aber will nicht mit rauher Hand eingreifen und kann die Frauen nicht entlassen.“

Der Vater Missionär drängte ihn nicht, sondern wollte die Sache ebenfalls ruhig der göttlichen Vorsehung überlassen. Tatsächlich wurde nach und nach alles gut. Im Jahre 1896 wurde sein Großweib schwer krank und verlangte nach der hl. Taufe. Man spendete sie ihr auf den Namen „Margareta“. Bei ihrem Tode sprach sie zu ihrem Manne die schönen Worte: „Siehe, ich gehe jetzt in die wahre Heimat, in den Himmel! Bleibe der guten Sache treu! Halte an mit deinem Eifer, du und deine ganze Familie, und trenne dich nicht von den Ama-Roma. Wenn ich zum lieben Gott in den Himmel komme, werde ich ihn bitten, daß Er eure Sache in die Hand nehme und uns alle dort oben wieder zusammenführe.“ — Kurz darauf hauchte sie still und friedlich ihre Seele aus.
(Fortsetzung folgt.)

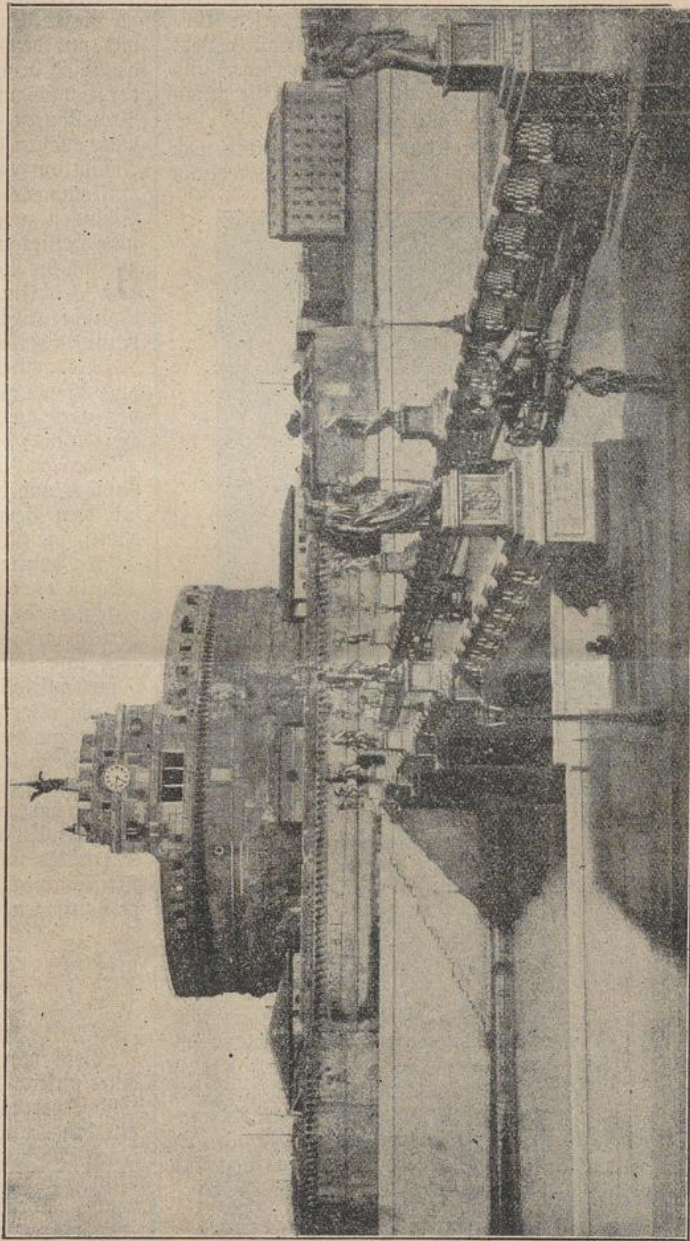
Segnung der Kinder.

Vom Hochw. P. Canisius Pfingstmann.

Missionsstation Mariazell. — Das schöne, ewig-neue Weihnachtsfest war wieder gekommen. Alles, jung und alt eilte der Krippe zu, dem neugeborenen Himmelskinde seine Huldigung darzubringen. Namentlich aber kamen die Kleinen, ist doch Weihnachten so recht das Fest der Kinder.

Da gedachte ich der besonderen Liebe, welche Jesus, der Kinderfreund, gerade den Kleinen entgegenbrachte und entschloß mich, innerhalb der Weihnachtsoktav öffentlich in der Kirche nach der im römischen Rituale angegebenen Weise eine Benediction der Kinder vorzunehmen. Wie horchten die Eltern auf, als ich ihnen kund tat, am nächsten Sonntag, dem Feste der

Unschuldigen Kinder, würde allen getauften, noch nicht schulpflichtigen Kindern öffentlich der kirchliche Segen gespendet werden! Alles war voll Jubel, und es war in der Tat ein schöner, herzerhebender Anblick, als am genannten Sonntag die Leute mit ihren Kleinen zur Kirche kamen. Die kleinsten wurden auf dem Arm ge-



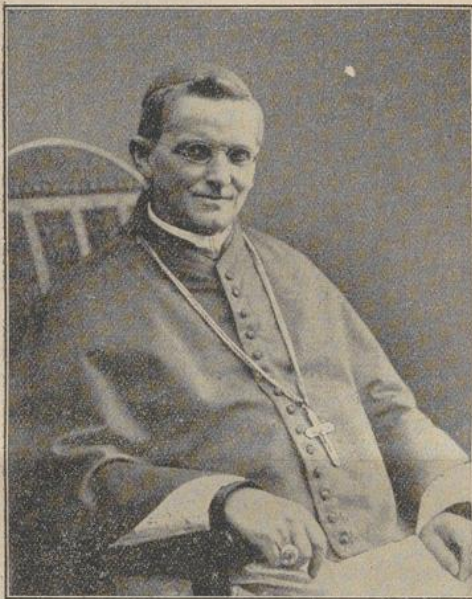
Die Engelsburg.

tragen, die größeren trippelten schon nebenher und hatten zudem kleine aus Laub gewundene Kränze auf dem schwarzen Wollköpfchen, während für die ganz kleinen vorläufig noch die Eltern die Kränzlein trugen und sie ihnen erst im Augenblick der Segnung aufsetzten.

Unter Glockengeläute wurden sämtliche Kinder bekränzt und vor dem Altare und der Krippe aufgestellt. Die kleinsten wurden von den Müttern getragen. Zuerst las ich aus dem Evangelium die Er-

zählung vor, wie der liebe Heiland während seines Erdenwandels die Kinder segnete und fügte dann in einer kleinen Ansprache bei, wie wir heute, einem Winke unseres heiligen Kirche folgend, dieses Beispiel des göttlichen Heilandes nachahmen wollten. Den Eltern legte ich noch ihre schwere Pflicht ans Herz, ihre Kinder für Gott und den Himmel zu erziehen, während die umstehenden Erwachsenen auch die erschütternden Worte des Herrn zu hören bekamen: „Wer eines von diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert“ usw. Zu guter Letzt las ich dem Volke die im Rituale enthaltenen Gebete und Segnungen in ihrer Mutterprache vor, damit sie genau wußten und verstanden, was die Kirche tut.

Nach diesem Unterricht segnete ich die Kinder nach der im Rituale angegebenen Weise. Unmittelbar daran



Dr. Balthasar Kaltner, der neue Fürstprimas von Deutschland
Fürsterzbischof von Salzburg,
früher Fürstbischof von Gurk-Salzburg.

schloß sich der gemeinsame Segen mit dem Allerheiligsten, wie es bei uns an allen Sonn- und Festtagen üblich ist.

Es war das erstmal, daß die schöne Feier hier stattfand, und jedermann war in hohem Grade davon erbaut. Ich weiß nicht, wer eine größere Freude hatte, die Kleinen oder ihre Eltern. Allgemein baten mich die Leute, ich möchte doch jedes Jahr diese feierliche Segnung ihrer Kinder wieder vornehmen. — Mein einziger Wunsch ist der, daß dieser heilige Segen bei jung und alt recht reichliche Früchte tragen möge.

Zeugnis vor Gericht.

Missionsstation Einjiedeln. — Am 11. Juni v. J. hörte ich gelegentlich einer meiner Missionstouren in einem Kaffernkraal die Beichte eines franken Mädchens. In jenem Kraal waren zufällig auch zwei Indier zugegen; der ältere derselben reiste als „Doktor“, während der jüngere im Dienstverhältnisse stand und die Arzneien trug. Zwei Tage darauf schnitt dieser Knecht seinem

Herrn den Kopf ab, nahm ihm das Geld und wurde flüchtig. Bald jedoch wurde man des Uebeltäters habhaft und stellte ihn vor Gericht. Da man erfahren hatte, daß ich selbst zwei Tage vor der Schredenstat eine Begegnung mit den beiden Indiern gehabt hatte, lud man auch mich, zuerst nach Camperdown, später nach Maritzburg, um Zeugnis abzulegen.

Ich konnte natürlich nicht weiteres sagen, als daß ich die beiden im genannten Kaffernkraale angetroffen und mit dem übrigen Volke hinausgewiesen habe, um das Kind beicht hören zu können. Das konnte nun weder der Staatsanwalt noch der Richter — beide natürlich Protestanten — begreifen und sie meinten, die Kranke hätte auch in Gegenwart all jener Leute beichten und die Absolution empfangen können. — Mir war dies eine willkommene Gelegenheit, diesen Herrn eine Bille zum Schlucken zu geben. Ich wies hin auf die Erhabenheit und Heiligkeit des Bußsakramentes und erklärte ihnen, wie sich die Beicht im strengsten Geheimnis nur zwischen dem Beichtkind und Priester vollziehe, und daß die katholische Kirche keineswegs ein öffentliches Sündenbekenntnis verlange oder auch nur zulasse.

Als man mich dann weiter fragte, ob das Mädchen auch die hl. Kommunion empfangen habe, und ob das vor oder nach der Beicht geschehen sei, löste ich den Herren auch diesen Zweifel, indem ich auf die unendliche Würde des hochheiligen Sakramentes der Eucharistie hinwies und beifügte, daß niemand sich erdreisten dürfe, mit dem Bewußtsein, seinen Gott schwer beleidigt zu haben, die hl. Kommunion zu empfangen.

Da dankte mir der Staatsanwalt mit den Worten: „So ist es, zuerst kommt die Beicht und erst dann, nach erfolgter Sündenvergebung, die Kommunion.“ Nun verließ ich die Zeugnisbank und ging hinaus. Kurz darauf kam ein Protestant zu mir und sagte: „Ich muß Ihnen mitteilen, daß Ihr Verhalten und Auftreten vor Gericht allgemeine Anerkennung gefunden hat. Kaum hatten Sie den Gerichtssaal verlassen, als sich der Richter sehr lobend über diesen „Trappisten-Priester“ und seine Religion aussprach.“

Ich habe dies nur deshalb erzählt, um zu zeigen, daß es unter Umständen doch gut ist, diesen protestantischen Herrn, die aus Unwissenheit oft die unglaublichsten Vorurteile gegen die katholische Religion haben, die Wahrheit zu sagen.

P. Solanus.

Eine gute Schädeldede.

Vom Hochw. P. Sixtus Wittkind.

Reichenau. — Nicht gar weit von „St. Salvator“, einer unserer Nebenstationen, wohnt ein Kaffer Namens Gudu, der nur ein einziges Auge hat. Das ist nun allerdings unter den Schwarzen ebenso wenig etwas Seltenes und Außerordentliches wie bei den Weißen; denn Blinde und Halbblinde gibt es auch unter den Kaffern genug. Weniger gewöhnlich dürfte die Art und Weise sein, wie jener Gudu sein Augenlicht verlor. Das kam so:

Eines Tages — es sind schon viele Jahre her — ging er, wie das öfters hier vorkommt, mit einem Weißen auf die Jagd. Dieser überreichte ihm als Schußwaffe ein altes Gewehr. Das war nun für den guten Schwarzen ein Schatz, über den er sich königlich freute! Schon lange hatte er sich vergebens nach einer europäischen Büchse gesehnt; jetzt hatte er sie in der Hand und konnte nun jagen und Wild erlegen nach Herzenslust! Daß so ein Gewehr mit Sachkenntnis und der nötigen Vorsicht gehandhabt